

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 9

Artikel: Kindervorstellung
Autor: Sarasin, Sylvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kindervorstellung

Von Sylvia Sarasin

Die Dämmerung senkt sich über die schneebedeckten Wiesen und Aecker. In der Stube strahlt der alte Kachelofen behagliche Wärme aus. Felix ist in ein Bilderbuch vertieft, während Mariannli, zufrieden vor sich hin singend, im Laufgitter die ersten Gehversuche macht.

Urseli, unser Aeltestes, wird wohl bald mit Papa heimkommen. Was wird das kleine Quecksilber alles zu berichten haben, nach solch einem aufregenden Tage! Die Tantegotte, die in der Stadt ein schönes grosses Haus bewohnt, hat Urseli zum sechsten Geburtstag, zusammen mit einem anderen Göttibuben, zuerst zum Mittagessen und dann ins Theater eingeladen! War ein Besuch bei der Tantegotte ohnehin schon immer ein Ereignis, so ist es für unsere Tochter heute der Höhepunkt, sogar ohne die störenden Eltern in das immerhin Ehrfurcht gebietende Haus geladen zu sein. Und unser Urseli, das nur selten einmal zu Grosseltern oder Tante in die Stadt kommt und noch nie im Theater gewesen ist, war heute früh ganz aus dem Häuschen, als es, sonntäglich geputzt und mit vielen guten Ermahnungen versehen, mit Papa in die Stadt fahren durfte.

Soeben ist die Haustüre ins Schloss gefallen, hastige Schrittlein hallen durch den Gang, die Stubentür fliegt auf und in Mantel und Mütze stürzt sich ein glückstrahlendes Urseli in meine Arme.

«So, Urseli, war's schön? Erzähle!»

Es hätte dieser Aufforderung nicht bedurft. Es sprudelte nur so hervor:

«Oh Mami, das ist schön gewesen! Weisch, das Dornrösli, ganz fest hat es geschlafen, und alle anderen auch, nur der Prinz nicht... und der hat ein Gewand gehabt, so schön — weisch, wie die Vorhänge bei Omama!»

Urselis Vater ist dazwischengetreten und sagt:

«Erzähl, wie es bei der Tantegotte war!»

«Au, fein war's. Das Essen hat uns ein Fräulein gebracht, mit einem schwarzen Rock, einem weissen Schurz und einem weissen Lumpen auf dem Kopf, weisch eso!...», und sie demonstriert uns vor, wie das Häubchen des Zimmermädchens ausgesehen hat.

«... und der Karli war auch da und es hat Schokoladecrème und Poulet gegeben und ich

habe viermal davon gehabt. Und dann sind wir ins Theater gefahren.»

«Durftest du vorne neben der Gotte sitzen?»

«Nein, vorne am Steuer sass ein Mann, der hatte eine Kappe wie der Briefträger, und hinten, wo wir waren, hatte es noch Stühle, die man immer wieder kaputt machen kann.

Urseli muss nach Luft schnappen, und wir denken schmunzelnd an Tantegottes Chauffeur und ihren grossen Wagen mit Klappsitzen... Doch schon fährt unsere Tochter fort, überwältigt von all dem Erlebten:

«Und dann kamen wir ins Theater. Weisch Mami, wir waren in einer Stube ganz ohne Fenster, und die Stühle und die Wände und alles war mit rotem Pelz überzogen — schööön. Und unten, da sind auch noch viele Kinder gesessen und vorne in einem Loch viele Männer, die haben Musik gemacht. Einer hat immer auf einen Teller gehauen, der ist aber nicht kaputt gegangen, er hat nur laut getönt; ich glaube, er war aus Eisen, wie der vom Fido. — Und der grosse Vorhang war auch rot, und weil keine Fenster waren, brannte eine riesige Lampe. Die ist bald ganz langsam ausgegangen, bis es ganz dunkel war. Dann haben sie den Vorhang aufgemacht und das Dornrösli war ein Buschi im Wiegeli. Am Schluss ging der Vorhang hinunter, und es war wieder ganz dunkel, und da haben wir alle fest geklatscht, damit das Licht wiederkommt. Es ist dann auch gleich wieder hell geworden!»

Urseli unterstreicht seinen Bericht mit lebhaften Gebärden und zeigt uns die Grösse des Leuchters, das Klatschen und das Auf- und Niedergehen des Vorhangs:

Es ist dann noch ein paarmal so weitergegangen, und jedesmal wenn wir fest geklatscht haben, als es dunkel war, haben sie wieder angezündet!» schliesst unsere Tochter dieses offenbar besonders faszinierende Kapitel.

«Ja, und erzähle uns jetzt auch vom Dornrösli!»

Urseli lässt sich nicht bitten, schon nur um dem zwei Jahre jüngeren Bruder, der sie wie ein Wunder anstarrt, zu imponieren, und erzählt das Märchen, wie es sich auf der Bühne abspielte.

«... Und viele, viele Rösli hat es gehabt; man hat fast nicht mehr durchkönnen; der Prinz hat

sogar seinen Säbel brauchen müssen. Und das Dornrösli war schön und ein Liebes. Aber die eine Gotte war eine Böse! Ich habe lieber nur eine Gotte, aber dafür eine liebe!»

Wir stimmen nickend zu.

«Und dann waren viele schöne Meitli da, die haben getanzt... so...» Urseli führt uns den Tanz mit kindlicher Anmut und grossem Ernst vor und bemerkt sodann:

«Die Tantegotte hat gesagt, es seien Buben — Pagenbuben hat sie gesagt, aber ich hab's nicht geglaubt: sie waren ja alle gleich gestrahlt wie ich!»

Nach diesem unwiderlegbaren Beweis tänzelt Urseli, hingerissen von ihrer eigenen Erzählung, durch das ganze Zimmer und berichtet dabei noch vom Papa, der vor dem Theater gewartet und von einem wunderbaren Zvieri mit Meringues und Schokolade...

«Mami, ich will au ins Theater go!» meldet sich Felix plötzlich jammernd im Hintergrund.

«Ja, Felix, in ein paar Jahren, wenn du älter bist; jetzt bist du noch zu klein...»

Aber Felix ist müde und er bricht in Tränen aus. Klein Marianne stimmt in diese Töne ein, kurzem, es ist Zeit, die Jungmannschaft zu versorgen.

«So, Kinder, 's Urseli hat es heute besonders lustig gehabt. Wenn wieder euer Geburtstag ist, habt ihr es dann auch fein. Jetzt hinauf in eure Zimmer, Nachtessen, Waschen und ins Bett!»

Wie ich Urseli den Gutenachtkuss gebe, schaut es mich verklärt und müde an und flüstert:

«Und weisch, Mami, bei dem Mann, der auf den Teller haute, war noch eine Frau mit einem grossen goldigen Gitter; sie hat daran gezupft und das hat so schön getönt...»

Schlaf, mein Kind, und träume von Harfenklängen, Schokoladecrème und Dornröschen...!

Sport und Arbeit

Die Ausführung von allzuviel Sport und Vereinsmeierei sehe ich auch nicht gern; denn Ueber-treibung schadet und lenkt ab, man kann nicht zwei Herren dienen.

Bringt Sportgeist in die *Arbeit*; er nützt euch dort mehr! Ich ärgere mich immer, wenn ich junge Leute bei einer pressanten Arbeit schimpfen höre: «Heute haben wir wieder einmal einen Saukrampf gehabt.» Warum nicht direkt Freude haben an einem Saukrampf in der Bude, wenn man nachher sportmässig sagen kann: «Heute hat's gegolten, heute haben wir in der Bude den Sport gehauen; 'dene Cheibe' habe ich gezeigt, wie ich schaffen kann!» Nachdenklich stimmt es mich oft, wenn ich sehe, wie junge Leute sich beim Sport ausgeben, ja sogar ihre Gesundheit gefährden, nur um «etwas» zu gelten. Wenn man eine solche Anstrengung von ihnen bei der Arbeit verlangte, würden sie Zeter und Mordio schreien. Mancher junge Mann wäre, wenn er seinen Sportenthusiasmus auf die berufliche Freizeitausnützung übertragen hätte, im Leben weiter gekommen.

An der Arbeit kann man grosse Freude und Befriedigung haben, wenn man seinen Beruf erlebt, das heisst in seine Geheimnisse eindringt, und nicht

mechanisch arbeitet; wenn man lernt, die Arbeit richtig einzuteilen und sich angewöhnt, etwas vor-auszudenken.

Die Arbeit ist wie ein Spiegel. Die Art und Weise, wie jemand arbeitet, gibt dem aufmerk-samen Beobachter Aufschluss über gewisse Charak-tereigenschaften und die momentane Gemütsver-fassung.

Wer seine Arbeit gedankenlos, langsam und mürrisch verrichtet, hat sicher keine Freude daran. Freudlos verrichtete Arbeit zeigt, dass der Be-treffende sein Werken als notwendiges Uebel emp-findet, nur um seinen Unterhalt bestreiten zu können. Wer auf diese Art schafft, kann nicht auf Erfolg rechnen. Gewiss, es kann vorkommen, dass man gezwungen ist, zeitweise etwas Langweili-ges, Unangenehmes zu tun; in eurem Verhältnis oft eine Arbeit, bei der ihr glaubt, daran nichts lernen zu können.

In solchen Fällen dürft ihr euch nicht gehen lassen. Man muss trachten, mit der gestellten Ar-beit so rasch und gut wie möglich fertig zu werden. Wer so und mit etwas Humor ans Werk geht, merkt bald, dass es auch bei unangenehmer Ar-beit noch etwas zu lernen gibt, ja dass es möglich ist, sie durch gute Ideen zu erleichtern oder zu ver-bessern. Grosse Erfolge wurden erzielt durch Spe-zialisten, die Arbeitsverhältnisse, Methoden und